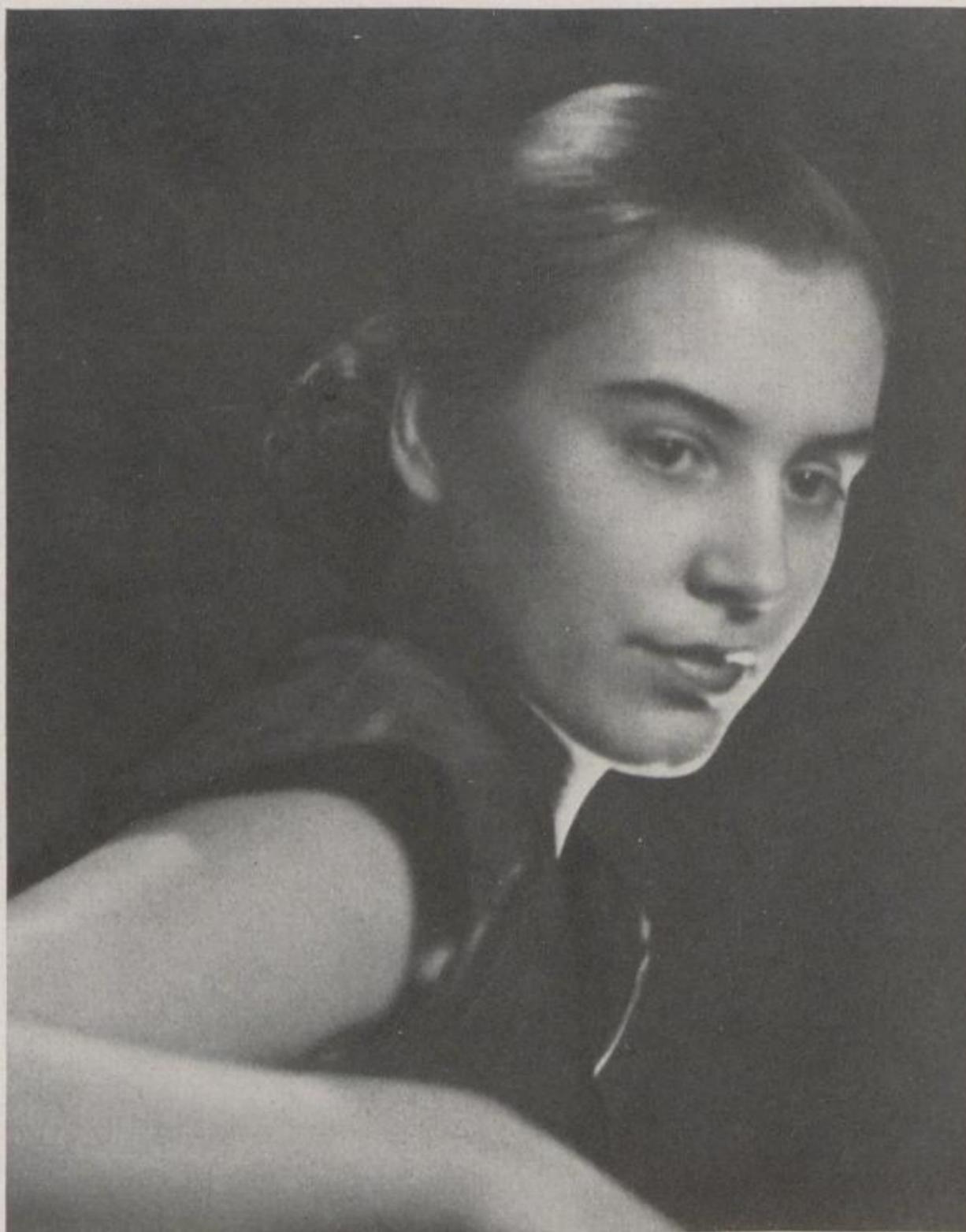




DRESDNER PHILHARMONIE

10./M. 4. 55



Eva Ander studierte von 1945 bis 1950 an der Musikakademie Dresden. Schon während dieser Zeit gab sie ihre ersten öffentlichen Konzerte. 1951 wurde sie mit dem geteilten Weber-Preis der Stadt Dresden ausgezeichnet und als Dozentin an die Hochschule für Musik nach Berlin berufen. Konzertreisen führten Eva Ander nach Westdeutschland, Albanien und Rumänien.

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonntag, den 10. April 1955 (1. Osterfeiertag), 19 Uhr, für Anrecht B 1

Montag, den 11. April 1955 (2. Osterfeiertag), 19 Uhr, für Anrecht B 2

Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus

9. Abend

Dirigent: Generalmusikdirektor Horst-Tanu Margraf, Halle

Solistin: Eva Ander, Klavier

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 8, F-Dur, op. 93

1770—1827

Allegro vivace e con brio

Allegretto scherzando

Tempo di Menuetto

Allegro vivace

**Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4, G-Dur,
op. 58**

Allegro moderato

Andante con moto

Rondo: Vivace

P A U S E

Sinfonie Nr. 7, A-Dur, op. 92

Poco sostenuto — Vivace

Allegretto

Presto

Allegro con brio

Ludwig van Beethoven: Stationen seines Lebens (V)

Wien (1807—1814)

Auch das Jahr 1807 stand unter dem Namen Wien. Schon Anfang März wurden im Saal des Fürsten Lobkowitz zwei musikalische Akademien veranstaltet, zwei sogenannte Privatakademien. Dort erklangen die Sinfonien Eins bis Vier, die Coriolan-Ouvertüre und das Klavierkonzert G-Dur. Kurze Zeit danach unterzeichnete Beethoven einen günstigen Vertrag (über 200 Pfund Sterling) mit Clementi, der in England einige Werke des Meisters veröffentlichen wollte. Vom Mai bis in den September hinein wohnte Beethoven auf dem Lande, in Baden bei Wien, später in Heiligenstadt. In dieser Zeit entstand die Messe C-Dur. Während der Wintermonate dirigierte Beethoven verschiedentlich die „Wiener Liebhaber Konzerte“ im Saal zur „Mehlgrube“ und im Universitätssaal.

Als der Komponist Friedrich Wilhelm Reichardt Wien besuchte, hörte er in einer der Akademien bei Lobkowitz, zu der (nach Zeitungsberichten) eine „sehr gewählte Gesellschaft zum Besten des Verfassers sehr ansehnliche Beiträge subskribiert“ hatte, das Klavierkonzert G-Dur. In seinen „Vertrauten Briefen“ schrieb er über das Spiel Beethovens: Ich hörte ein neues Pianofortekonzert von ungeheurer Schwierigkeit, welches Beethoven zum Erstaunen brav, in den allerschnellsten Tempis ausführte. Das Adagio, ein Meistersatz von schönem, durchgeführtem Gesang, sang er wahrhaft auf seinem Instrument mit tiefem melancholischem Gefühl, das auch mich dabei durchströmte.”

Das Klavierkonzert G-Dur ist ein Werk heiter-nachdenklicher Grundhaltung, spielerisch beschwingt, dabei von festlichem Schwung erfüllt. Orchester und Solist stehen sich gleichberechtigt gegenüber. Bei aller Freude am reichen Figuren- und Passagenwerk sowie an pianistischen Schwierigkeiten drängt sich das Solistische nie dominierend in den Vordergrund. Beethoven schuf damit das Muster des klassischen Solistenkonzertes, das bis in unsere Zeit hinein von größter Bedeutung geblieben ist. Nach einem einseitigen und zum Teil extremen Ausweiten des Solistenparts in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und nach der Jahrhundertwende (Brahms, Liszt, Reger, Pfitzner) haben die Komponisten des 20. Jahrhunderts in verstärktem Maße wieder zur klassischen Form des Solistenkonzertes zurückgefunden, zu einem ausgeglichenen Konzertieren zwischen Orchester und Solopart. Der Mittelsatz (e-Moll) ist von besonderer Schönheit. Die alte Orpheus-Sage, engstens mit der Musik, vor allem mit der Oper verbunden, soll die Anregung zur Komposition dieses Andantesatzes gegeben haben. Ein drohendes Thema (im forte) steht gleichsam als Verkörperung des sinfonischen Prinzips einer seelenvollen Gesangsmelodie gegenüber, die (nach Richard Wagner) als „Melodie des guten Menschen“ die Mächte des Bösen besiegt. Von besonderer Eindringlichkeit ist der kurze Übergang vom langsamen Satz zum Finale: Wie hier der Gesang ins Stocken kommt, ein nachdenklich-fragendes Rezitativ darstellend, an das sich unmittelbar die heitere Welt des Rondo anschließt, das weist schon auf den späten Beethoven hin.

Die 7. und 8. Sinfonie entstanden beide im Jahre 1812, im Abstand von nur wenigen Monaten. An wichtigen Ereignissen brachte das Jahr 1812 den Tod des Fürsten Kinsky, der sich verpflichtet hatte (zusammen mit zwei anderen Gönnern Beethovens) dem Meister eine feste Rente zu zahlen. Ein Zeitdokument wirft ein bezeichnendes Licht auf die gesellschaftliche Situation der damaligen Jahre. Wir lesen darin, daß „viele freiwillig den Tod suchten“, weil sie verarmt und verschuldet dastanden. „Die Richter hatten ihre Not, sich in den Bestimmungen über die Herabminderung der Schuldforderungen sowie über die Berechnung der reduzierten Geldforderungen im Verhältnis zu den neuen Einlösungsscheinen zurechtzufinden“ (zitiert nach Reinitz).

Beethoven reiste im Juli zu einer Kur nach Teplitz, wo er mit Goethe zusammentraf, der in einem Brief über Beethoven urteilte: „Zusammengeraffter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen“. Im Oktober fuhr Beethoven nach Linz zu seinem Bruder Johann, dort beendete er die Reinschrift seiner „Achten“, die den Vermerk erhielt: „Sinfonia Linz im Monath October 1812“.

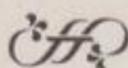
Wie stark und leidenschaftlich Beethoven in diesen Monaten mit seinem Schicksal der Ertaubung gerungen hat, zeigen uns verschiedene Tagebucheinträge. Wir lesen dort: „Du darfst nicht Mensch sein, für dich nicht, nur für andere, für dich gibts kein Glück mehr als in dir selbst, in deiner Kunst. O Gott! Gib mir die Kraft, mich zu besiegen! Mich darf ja nichts an das Leben fesseln.“

Die 7. Sinfonie erhielt von Richard Wagner den erklärenden Untertitel „Apotheose des Tanzes“. In seiner Schrift „Das Kunstwerk der Zukunft“ schrieb der Meister: „Sie ist der Tanz nach seinem höchsten Wesen, die seligste Tat der in Tönen gleichsam idealistisch verkörperten Leibesbewegung.“ Das ist eine Möglichkeit der Deutung, die am eigentlichen Inhalt der Sinfonie noch vorbeigeht, obwohl Wagner seine Worte benutzte, um Beethovens „Drängen nach unmittelbarer sinnlicher Wirklichkeit“ zu charakterisieren. Darüber hinaus liegt gerade dieser Sinfonie eine klare und unmißverständliche Idee zugrunde, und Karl Schönewolf spricht in seiner neuen Beethovenbiographie zusammenfassend vom Programm der Sinfonie als einer „revolutionären Idee des Patrioten Beethoven, der durchdrungen ist von der Bedeutung der Zeitereignisse, von der leidenschaftlichen Anteilnahme am Verlauf des Befreiungskampfes und von der Notwendigkeit des Sieges.“

Ein jeder Sinfoniesatz verkörpert eine menschliche Welt für sich und ist doch Teil des Ganzen. Besonders zwingend in seiner sieghaften Dramatik — um nur auf einen Satz einzugehen — ist das Finale. Die ungestüme Tanzlust ergreift den Hörer spontan und reißt ihn mit fort. Von Paul Bekker wissen wir, daß der Nachsatz des ersten Themas einer kleinrussischen Melodie nachgebildet wurde. Im Verlaufe der sinfonischen Entwicklung kommt es zu großartig geballten Steigerungen, die Bettina von Arnim so begeisterten, daß sie sich dabei vorstellte, man „müsse mit fliegenden Fahnen voranziehen den Völkern“. Beethoven hatte recht, wenn er seine „Siebente“ eine seiner „vorzüglichsten“ Sinfonien nannte.

Nach dem mitreißenden Elan der „Siebenten“ erscheint uns die „Achte“ wie ein glückhaftes Verweilen, wie eine Erfüllung lang ersehnter Wünsche. Heiterkeit, Humor, Glück und Kraft vereinen sich zu einem strahlenden und ungetrübten Akkord, zu einem Bekenntnis zum Leben!

Tänzerisch bewegt, oft an die Ländlerrhythmen der Dorfmusik erinnernd, erklingt der erste Satz, dem — wie schon in der „Siebenten“ — statt eines langsamen Satzes ein Allegretto folgt. Die Beifügung „scherzando“ ist von größter Wichtigkeit, denn ein Scherzlied auf den Erfinder des Metronoms, auf den Mechaniker Mälzel, bildet das Urbild des Themas, das von einem den gesamten Satz durchziehenden Sechzehntelrhythmus begleitet wird. Wer wollte dabei an die Musik des 20. Jahrhunderts denken? — „Tempo di Menuetto“ lesen wir als Bezeichnung des 3. Satzes, der in seinem klangschwelgerischen Trio schon auf Franz Schubert hinweist. Frohsinn, Jubel, Tanz und Begeisterung klingen im Finale der „Achten“ zusammen und ergeben einen mitreißenden Grundklang des Optimistischen. Berlioz schreibt in seinen Betrachtungen zur 8. Sinfonie von der „funkelnden Lebhaftigkeit“ des Finalsatzes, von den „glänzend und verschwenderisch entwickelten Themen“ Beethovens. Auch dieser Satz ist ein „Lied an die Freude“, und so verkörpert sich im Ablauf der achten Sinfonie der Grundgedanke der Beethovenschen Sinfonik, die Idee des „Durch Nacht zum Licht“, die über die Jahrzehnte hinweg bis in unsere Zeit hinein die Menschen angesprochen, bewegt und begeistert hat.



Literaturhinweise: Bekker, Ludwig van Beethoven · Schönewolf, Beethoven in der Zeitenwende
Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

Vorankündigungen:

Mittwoch, 20. April: 9. Philharmonisches Konzert

Donnerstag, 21. April: Außerordentliches Konzert mit Prof. Navarra, Paris

21. und 22. Mai: Beethoven-Tschaikowskij-Zyklus, 10. Abend

Mittwoch, 25. Mai: 10. Philharmonisches Konzert